

# Kanadas gesellschaftlicher und kirchlicher Pluralismus

## Ein Situationsbericht vor dem Papstbesuch

*Die für September geplante Kanadareise wird einer der längsten Pastoralbesuche des Papstes bei einer „Orts“-Kirche sein. Kanada ist nicht nur geographisch und in der Zusammensetzung seiner Bevölkerung ein nicht „alltägliches“ Land, sondern auch konfessionell. Auch der dortige Katholizismus ist in seinen Stärken wie in seinen Schwächen vom gesellschaftlichen Gesamtklima des Landes geprägt, zugleich unterscheidet sich der geschlossene frankophone Katholizismus der Québécois deutlicher von dem der vorwiegend protestantisch geprägten Provinzen des anglophonen Kanada. Julien Harvey, der Autor des hier folgenden Berichts, ist kanadischer Jesuit, von Hause aus Exeget und leitet gegenwärtig das Centre Justice et Foi in Montreal.*

Vor etwa fünfzig Jahren beschrieb der Historiker *André Siegfried* Kanada als „Modus vivendi ohne Herzlichkeit“. Auch 1984 ist das noch immer die beste Definition; sie gilt auch für die kanadische Kirche. Schon deshalb kann man den Stellenwert der bevorstehenden Kanadareise Johannes Pauls II. (vom 9. bis 20. September) nur einordnen, wenn man einen kurzen geschichtlichen Rückblick gibt, weil nur so die unaufhörliche *Spannung* anschaulich wird, die den Reichtum wie die Zerbrechlichkeit Kanadas ausmacht.

Kanada ist eines der ganz wenigen Länder, die *zweimal nacheinander kolonisiert* wurden. Dieses Jahr wird die Besitznahme des Landes für Frankreich durch Jacques Cartier im Jahre 1534 gefeiert. Dabei ist man sich heute aufgrund des wiedererwachten Selbstbewußtseins der Indianer und im Zuge des Bemühens um mehr soziale Gerechtigkeit ihnen gegenüber mehr als früher der Tatsache bewußt, daß es damals schon etwa eine halbe Million Eingeborene gab, die Schritt für Schritt von den europäischen Einwanderern zurückgedrängt wurden.

### Von „Neufrankreich“ zum Bundesstaat

Von der Gründung Québecks im Jahre 1608 an entwickelte sich die *französische Kolonisierung* vor allem im Osten des Landes. 1760 waren etwa 65 000 Kolonisten im Land, wogegen die neuenglischen Kolonien damals schon fast 2 Millionen europäische Einwanderer zählten. Der *Rahmen*, in dem sich die kanadisch-französische Kultur 150 Jahre lang entwickelte, läßt sich mit einigen wenigen Strichen kennzeichnen: Sie war sprachlich, verwaltungsmäßig und religiös sogar noch einheitlicher als das damalige Frankreich; sie war gleichzeitig weit weniger stabil als das Gemeinwesen der englischen Einwanderer. Sie war als „Neufrankreich“ eng mit ihrem Ursprungsland verbunden, während sich das amerikanische Gegenstück von seinem englischen Ursprung ablöste. Darüber hinaus war Französisch-Kanada von der Gegenreformation und vom

Tridentinum geprägt, wogegen Amerika im Zeichen einer religiösen wie politischen Befreiung von der anglikanischen Staatskirche stand.

Diese Züge prägen seither Kultur und Glauben der Frankokanadier. Einige davon können auch deutlich machen, wie schwach die französische Kontrolle über dieses Gemeinwesen war: Abhängigkeit vom Ursprungsland, gewaltige geographische Ausdehnung, Willkür der französischen Administratoren. 1763 wurde Neufrankreich von England erobert. Mehr als 60 000 Franzosen, von denen die meisten schon seit zwei oder drei Generationen ansässig waren, blieben im Land. Anfänglich gab es erheblichen nationalen und religiösen Assimilationsdruck; aber auch der Widerstand dagegen war heftig. Paradoxerweise erkannte die erste offizielle Verfassung nach der Militärverwaltung, die Akte von Québec (1774), die Tatsache der französischen und katholischen Präsenz im damaligen Kanada an. Grund für diese Toleranz war die Spaltung der neuen Herren untereinander am Vorabend des Unabhängigkeitskriegs der Vereinigten Staaten. Die Kanadier sollten der britischen Herrschaft erhalten bleiben. So geschah es dann auch: Kanada blieb trotz aller amerikanischen Anstrengungen der englischen Krone treu und nahm die die Vereinigten Staaten verlassenden amerikanischen Loyalisten als Immigranten auf.

Damit sind wir bei der *zweiten Geburt Kanadas*, die sich wiederum einer Gegenrevolution verdankt: der Absage an die republikanische Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten. In der Folge wurde die englische Einwanderung stärker; zunächst waren es vor allem Anglikaner, dann Presbyterianer. Bald kamen Angehörige der Freikirchen aus den USA dazu. Anfänglich waren Katholiken ebenso von der Einwanderung ausgeschlossen wie die Hugenotten zur französischen Kolonialzeit. Aber dann gewannen Konzilianz und Kompromiß die Oberhand und die protestantischen und katholischen Kirchenleitungen einigten sich über verschiedene „heiße Eisen“: Kirchenbeiträge, Schulen, Zugang zu Regierungsposten. 1840 wurde die Akte von Québec durch eine neue Regierungsstruktur ersetzt, die allerdings die bestehenden Probleme vor allem in Québec nicht löste. Erst 1867, als sich Kanada in die Ebenen des Westens ausbreitete, schuf der „British North America Act“ einen kanadischen Bundesstaat, der heute zehn Provinzen und zwei Territorien umfaßt. Die Machtverteilung zwischen der Bundesregierung und den Provinzregierungen ist Ergebnis eines Kompromisses. Bis heute sind das Gleichgewicht zwischen Zentralgewalt und Autonomie der Provinzen, die Probleme des regionalen wirtschaftlichen Ungleichgewichts und die Sprachauseinandersetzungen Anlaß zu Spannungen und Auseinandersetzungen.



## Das gesellschaftliche Profil

Voltaire bezeichnete Kanada einmal als „einige Hektar Schnee“. In Wirklichkeit handelt es sich um ein Land von 9 220 974 km<sup>2</sup> und eine Bevölkerung von 24 343 000. Die Bevölkerungsdichte beträgt demnach 2,6 Einwohner/km<sup>2</sup>. Nun ist es aber nicht so, daß das ganze Land eine kaum besiedelte Wüste wäre: Der Bevölkerungskonzentration in den Provinzen Ontario (8,6 Mio) und Québec (6,4 Mio) stehen die Nordwest-Territorien gegenüber, wo auf einer Fläche von 3 246 000 km<sup>2</sup> nur 46 000 Menschen leben.

Wie viele Industriestaaten ist Kanada ein von der Mittelklasse geprägtes Land (das jährliche Pro-Kopf-Einkommen betrug 1982 12 839 \$); der Anteil der „Armen“ (Pro-Kopf-Einkommen jährlich unter 8000 \$) beträgt etwa 20%. Die kanadische Arbeitslosenrate liegt gegenwärtig bei etwa 11%. Arbeitslos sind besonders viele Jugendliche. Die Inflationsrate, die zur Zeit etwa 8% beträgt, sinkt. Das Bruttosozialprodukt belief sich 1982 auf knapp über 13 Mia \$; das waren 4,4% weniger als im Vorjahr. Kanada steht offensichtlich am Ende einer schweren Rezessionsphase, ohne daß es in nächster Zukunft zu einer wirtschaftlichen Blüte wie der vor den 80er Jahren kommen dürfte. Die Arbeitslosigkeit ist zweifellos das gewichtigste soziale Problem; die Regierenden sind sich nicht recht darüber einig, ob sie die Wirtschaft mit Maßnahmen gegen die Inflation oder gegen die Arbeitslosigkeit ankurbeln sollen.

### Bevölkerung Kanadas nach Muttersprachen

Quelle: Volkszählung 1981

Gesamtbevölkerung	24 343 181
Englisch	14 918 445
Französisch	6 249 095
Italienisch	528 775
Deutsch	522 855
Ukrainisch	292 265
Indianer- und Eskimosprachen	166 575
Chinesisch	224 030
Portugiesisch	165 510
Andere Sprachen	1 275 630

Durch die *Einwanderung* wächst die kanadische Bevölkerung immer noch um rund 100 000 Menschen pro Jahr. Die Einwanderung wird gesteuert, wobei man stärker als in der Vergangenheit darauf Wert legt, den Bedürftigsten zu helfen. Kanadas Beteiligung an internationalen Einwanderungsprogrammen etwa für Vietnamesen, Kambodschaner oder Haitianer war und ist beträchtlich. Die Frage der politischen Flüchtlinge bleibt Gegenstand schwieriger Auseinandersetzungen. Von größerer Bedeutung ist allerdings die Entwicklung eines plurikulturellen Gleichgewichts in der kanadischen Bevölkerung, die inzwischen auch asiatische und afrikanische Anteile umfaßt. Daraus entstehen Schwierigkeiten mit rassistischen

Gegenströmungen, die zu den ständigen Spannungen zwischen französischer und englischer Basiskultur hinzutreten sind.

Die *Bevölkerungsentwicklung* in Kanada hat sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. Die Fertilitätsrate ist auf 1825 Geburten pro 1000 Frauen zurückgegangen (1982). Die Scheidungsrate liegt bei 2,43 Scheidungen auf 1000 Personen. Die kanadische Bevölkerung ist relativ überaltert; Kinder werden vor allem in Einwandererfamilien, besonders solchen aus der Dritten Welt, geboren.

*Sozialpolitisch* ist Kanada ein Land des *Kompromisses*: Von den USA aus gesehen ist Kanada ein sozialistisches Land; in den Augen der Sozialisten sind die Kanadier Kapitalisten. Vor allem seit dem Beveridge-Bericht von 1945 wurde das staatliche Sozialsystem immer mehr ausgebaut: Renten für alle über 65jährigen; kostenlose medizinische Versorgung; Sozialhilfe, Arbeitslosenversicherung; kostenlose Bildungseinrichtungen bis zum Ende der Gymnasialzeit. Alle diese Leistungen werden teils vom Bund, teils von den Provinzen getragen. Gegenwärtig häufen sich allerdings nach dem Beispiel der USA und unter dem Eindruck der Rezession die Angriffe gegen die Errungenschaften des Sozialstaats.

Im kanadischen Kontext, bei dem es nur das demokratische System (unterstützt von Resten der strengen Pioniermentalität) möglich macht, zusammenzuleben und unter Umständen sogar vorwärtszukommen, muß auch die Kirche grundlegend von *Pluralismus* und *Kompromiß* geprägt sein. Alles, was mit Kultur zu tun hat, muß in Kanada pluralistisch sein, und für die Kirche trifft das in erhöhtem Maße zu.

### Religionszugehörigkeit in Kanada 1981

Katholische Kirche	11 210 335
Vereinigte Kirche von Kanada	3 758 015
Anglikanische Kirche	2 436 375
Presbyterianische Kirche	812 110
Lutherische Kirche	702 905
Baptisten	696 850
Pfingstkirchen	338 790
Griechisch-Orthodoxe Kirche	314 870
Mennoniten	189 370
Zeugen Jehovas	143 485
Ukrainisch-Katholische Kirche	100 535
Juden	208 425
Muslimen	98 165
Hindus	69 500
Buddhisten	51 955
Keine Angabe zur Religionszugehörigkeit	1 788 995
Gesamtbevölkerung	24 343 181

So entspricht die Verbreitung der Kirchen in den einzelnen Landesteilen weitgehend der *sprachlich-kulturellen Gliederung*. Gebiete wie Québec (einschließlich des Nordens von Neubraunschweig und Ontario) sind ganz überwiegend frankophon und katholisch. Dagegen ist etwa in



englischsprachigen Gebieten wie Saskatchewan oder auf Prince Edward Island die Vereinigte Kirche von Kanada stark vertreten.

Mit einer leichten Vereinfachung des statistischen Befunds kann man sagen, daß drei Viertel der kanadischen Bevölkerung drei großen christlichen Konfessionen angehören: der Anglikanischen Kirche, der Vereinigten Kirche von Kanada und der katholischen Kirche. Etwa 20% gehören mittelgroßen Kirchen wie der presbyterianischen, lutherischen und baptistischen an, 5% sind Mitglieder kleinerer Gruppen. Man wird unschwer feststellen, daß es in Kanada keine den USA vergleichbare Aufsplitterung des Christentums gibt. Die Gründe dafür lassen sich nur im geschichtlichen Rückblick erhellen.

### Der Weg des frankokanadischen Katholizismus

Die französische Kolonisation Kanadas ist oft als „religiöses Heldenepos“ bezeichnet worden, besonders ihre ersten Jahrzehnte (1618–1658). Auch wenn die militärischen und wirtschaftlichen Aspekte nicht zu bestreiten sind, muß doch auch die missionarische Bedeutung des Unternehmens anerkannt werden. Es gab intensive Bemühungen um die Bekehrung der Indianer zum christlichen Glauben, wobei der Respekt vor der Persönlichkeit und der Kultur der Eingeborenen für jene Epoche relativ stark ausgeprägt war. Die Bindung an die Kirche hatte Auswirkungen vor allem auf die Moral der ersten Kanadier: Kampf gegen den Alkohol, strenge Sexualmoral, Gehorsam gegenüber den disziplinarischen Vorschriften des Tridentinums. Man hat im Blick auf die Beziehungen von Kirche und Staat in Neufrankreich oft vom „establishment“ gesprochen. In Wirklichkeit handelte es sich aber eher um eine eigenständige Form von „Halb-Establishment“, die im übrigen weithin auch für den Großteil der protestantischen Kirchen in Kanada nach der englischen Eroberung von 1763 galt.

Diese Situation blieb für die katholische Kirche nach einem zwölfjährigen Zwischenspiel auch nach 1774 bestehen. Der Episkopat ermahnte zum Gehorsam gegenüber den neuen Herren, um Gewaltanwendung zu vermeiden; gleichzeitig bildete sich aber von 1791 an eine antiklerikale, zum Widerstand entschlossene nationalistische Elite. Sie löste die Revolte von 1837/38 aus, ein Ereignis, das dem Nationalismus in Québec teuer geblieben ist, bei dem die katholische Kirche aber eine wenig rühmliche Rolle spielte. Zum „Halb-Establishment“ kam dadurch die Spannung zwischen Kirche und frankokanadischem Nationalismus. Nach der Zeit der Revolte unternahm die Kirche ihrerseits erhebliche Anstrengungen und ihre Bemühungen um religiöse Erneuerung (Bischof Forbin-Janson, Bischof Bourget) schufen in Québec eine *christlich geprägte Gesellschaft* mit allem, was dazu an Positiva (Bewußtsein der sozialen und politischen Verantwortung; intensives Pfarreileben, Aufgeschlossenheit für die Mission) wie an Negativa (moralische Zwänge, Klerikalismus) gehört.

Im Zuge der Industrialisierung (die vor allem seit 1900 einsetzte), der Urbanisierung und der Wirtschaftskrise der Vorkriegszeit (1929–1939) traten die *konservativen* Züge dieses Katholizismus hervor. Er hielt am Leitbild einer agrarischen Gesellschaft fest, am traditionellen Bildungsideal wie an der Vorstellung, daß Sozialeinrichtungen ausschließlich unter der Kontrolle der Ordensgemeinschaften stehen sollten. Ergebnis dieser Haltung war der Übergang von einer wirklich christlich geprägten Gesellschaft zu einer triumphalistischen Kirche, deren Autorität sich immer weniger auf eine reale sozio-ökonomische Verankerung abstützen konnte. Letzter Erfolg in diesem Kontext war die Blüte der Katholischen Aktion (1935–1960). Der Widerstand gegen die traditionelle geschlossene Gesellschaft wurde auch innerhalb der Kirche immer stärker; der Klerus zog mehr und mehr den Wert eines gesellschaftlichen Zusammenlebens in den herkömmlichen Formen in Zweifel und vielfach brachten Geistliche die Struktur eines überholten Katholizismus zum Einsturz.

Der Tod von Premierminister *Maurice Duplessis* (1959) markierte das Ende einer Epoche und den Beginn der „stillen Revolution“ (1960–1966). Während dieser Jahre erhielt die Gesellschaft von Québec ihre weltliche Autonomie zurück; mit mehr oder weniger glücklicher Hand wurden das Sozialwesen, das Erziehungswesen und die Kommunikationsmedien neu geordnet. Wer Québec deshalb heute noch mit den Kategorien der Zeit vor 1956 zu fassen versucht, muß die gegenwärtige Wirklichkeit verfehlen. Eine ähnlich radikale Auflösung des traditionellen Katholizismus wie in Québec hat es zweifellos nur in den Niederlanden gegeben.

Auch das politische *Wiedererwachen des Nationalismus* fiel in jene Umbruchzeit. Es wurde zu einem konkreten politischen Faktor, als der Parti Québécois unter Premierminister *René Lévesque* an die Regierung kam. Die messianischen Sehnsüchte des Nationalismus ziehen in der Praxis das spirituelle Potential zahlreicher Québécois auf sich und haben zu einem beträchtlichen Rückgang bei den katholischen Organisationen beigetragen. Allerdings verliert die Partei gegenwärtig an Schwung, so daß sich eine neue Phase politischer und kultureller Unsicherheiten am Horizont ankündigt.

### Die englischsprachigen Katholiken

Die englische Regierung Kanadas war den Katholiken gegenüber zunächst genauso unduldsam wie die französische Regierung es gegenüber den Protestanten gewesen war. Erst 1772 kam der erste schottische katholische Priester nach Neuschottland. Einige Jahre danach gab es einen katholischen Bischof auf der Prinz-Edward-Insel, dann auch einen in Oberkanada. Dabei handelte es sich aber um Einzelperscheinungen religiöser Toleranz, die damit zu tun hatten, daß zwischen 1776 und 1784 etwa 35 000 amerikanische Loyalisten nach Kanada kamen, unter denen etliche Katholiken waren. Erst zwischen 1815 und 1840 führte die massive Einwanderung aus dem



Schottischen Hochland und aus Irland Tausende von Katholiken ins Land, die zum Kern der „zweiten Kirche“ in Kanada wurden. Nach 1844 entstanden mehrere englischsprachige Bistümer: Kingston, Toronto, Halifax, Terre-Neuve, Nord-West, London, Hamilton. 1860 gab es 258 000 Katholiken in Ontario, während es 1834 erst 52 400 gewesen waren.

Die ersten Generationen der englischsprachigen katholischen Kirche in Kanada waren vor allem von den *sozialen* und *wirtschaftlichen Problemen* der verschiedenen Einwanderergruppen geprägt: Hilfe für Neuankömmlinge, Schaffung von Sozialeinrichtungen, Sorge um Priester und Ordensleute aus den Herkunftsländern, Erhaltung der Sprache und des traditionellen Volksbrauchtums. Um politischen Einfluß bemühte man sich im allgemeinen erst in einer zweiten Phase. In diesem Kontext entstanden die *ersten politischen Parteien* Kanadas, die jeweils mit bestimmten religiösen Gruppen in Verbindung standen: die Konservativen mit Anglikanern und Katholiken; die Liberalen mit den nonkonformistischen Kirchen, die CCF mit der Vereinigten Kirche von Kanada, der „Crédit Social“ mit fundamentalistischen Kirchen. Im übrigen hat die Unterstützung der Kirchen für den kanadischen Bundesstaat sehr viel zur Akzeptanz dieser Regierungsform nach 1867 beigetragen. Allerdings entwickelte sich dabei in den Kirchenleitungen eine staatsfromme Mentalität, von der sie sich erst in jüngster Zeit befreien konnten.

## Die nichtkatholischen Kirchen

Vom anglikanischen Kern abgesehen, sind alle nichtkatholischen Kirchen in Kanada aus der *Einwanderung* entstanden. Ihre Entwicklung ist eng mit der der nationalen Gruppen verbunden, aus denen sie ihre Anhänger rekrutieren. Zunächst betonten die aus dem Anglikanismus und der Reformation hervorgegangenen Kirchen sehr stark ihre jeweilige Eigenart. Das galt vor allem für die Zeit, zu der die schon länger in Kanada ansässigen Anglikaner in Berührung mit Anhängern der nonkonformistischen Kirchen traten, die als Loyalisten nach der amerikanischen Revolution ins Land kamen. Aber schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts kamen zumindest die gebildetsten Anhänger der verschiedenen nichtkatholischen Kirchen zu der Einsicht, daß in vielen Fällen die Gründe, die ihre Trennung in Europa gerechtfertigt hatten, in Kanada nicht mehr bestanden. So kam es zu ersten Vereinigungsplänen von Kongregationalisten und Anglikanern.

Mit der Schaffung des Bundesstaates erwachte auch der Traum von einer großen nationalen Kirche wieder; in bestimmten Kreisen (*George Monro Granz*) träumte man sogar von der Rückkehr zu einer Einheit, die auch die katholische Kirche einschließen sollte! Die Einheitsbemühungen hatten 1925 einen beachtlichen Erfolg: Damals entstand die *Vereinigte Kirche von Kanada* aus der Vereinigung der Methodisten mit großen Teilen der Presbyterianer und Kongregationalisten. Dagegen scheiterten bisher Bemühungen um eine Vereinigung mit den Angli-

kanern. Es gibt gute Gründe für die Annahme, daß der Zug zur Kircheneinheit weitere Früchte hätte tragen können, wenn nicht die gesellschaftliche Modernisierung den Trend umgekehrt und den Sekten neues Ansehen verschafft hätte, zunächst im Westen des Landes und inzwischen auch in ganz Kanada.

Ein zweiter wichtiger Wesenszug in der Entwicklung der nichtkatholischen Kirchen Kanadas ist ihr *soziales Engagement*. Die wirkliche Antriebskraft für die Einigungsbewegung, aus der die Vereinigte Kirche entstand, war das Streben der Methodisten nach einer christlichen Gesellschaft. Zwar wurde das soziale Engagement nicht von allen Gläubigen in gleicher Weise mitgetragen, es war vielfach konservativ orientiert und teilweise bildeten sich (wie bei den Mennoniten und Hutteren) Gettos im Namen der Brüderlichkeit. Dennoch würde man die gegenwärtige Situation der christlichen Kirchen in Kanada nicht verstehen, wollte man diesen wichtigen Faktor vernachlässigen.

Das bisher Ausgeführte gilt auch für die *Ostkirchen*, besonders die Griechisch-Orthodoxe Kirche und die Ukrainisch-Katholische Kirche. Vielfach wurden sie als konservativ und eigenbrötlerisch eingeschätzt; man ist jedoch im Augenblick dabei, ihren Wert und ihren Beitrag für die kanadische Kultur neu zu entdecken.

## Veränderungen der religiösen Praxis

Die gegenwärtige Situation der Kirchen in Kanada ließe sich mit Hilfe der Titel von Artikeln oder Berichten beschreiben: „Canada's Uncertain Religious Weather“ überschreibt *Grant Maxwell* einen Beitrag in „Compass“; „The Catholic Church Searches its Soul“ heißt es bei *Susan Riley* in „Macleans“; von „Une impression d'exil“ sprechen die Bischöfe von Québec in einem Bericht für den Papst. Die gleichen Befunde erscheinen den einen als Vorzeichen des Verfalls, den anderen als hoffnungsvolle Zeichen der Zeit. Auch wenn unser historischer Rückblick sehr kursorisch ausfallen mußte: Auf seinem Hintergrund läßt sich jedenfalls der gegenwärtige Zustand der Kirche in Kanada als *Wende* verstehen, die der kulturellen Wende entspricht und mit ihr auch die Probleme gemeinsam hat.

Was die *Teilnahme am kirchlichen Leben*, zumindest auf der Ebene der „rites de passage“ (Taufe, Eheschließung, Beerdigung, Weihnachtsgottesdienst), anbelangt, ist die Situation in der katholischen Kirche Kanadas ziemlich stabil. Demgegenüber ist bei den großen nichtkatholischen Kirchen (Anglikaner, Vereinigte Kirche, Lutheraner) eine deutliche Abnahme zu verzeichnen, während bei den fundamentalistischen Gruppen und den Sekten Zuwächse zu registrieren sind (Zeugen Jehovas, Mormonen, östliche Sekten). Unter diesen Voraussetzungen wird der Besuch des Papstes für viele Kanadier ein *Happening* sein, religiöse Augenblicksbegeisterung ohne Konsequenzen für das eigene Leben oder das soziale Engagement. Das dürfte nicht zuletzt für die nichtkatholischen Kirchen zutreffen, auch wenn einige von ihnen schon darauf hinge-



wiesen haben, daß der Papst nicht ihr sichtbares Oberhaupt ist. Denn die Grenzen zwischen den Konfessionen werden in Kanada immer durchlässiger, vor allem bei der Jugend. In der Ökumene zählen für sie nicht Dogmatik oder Geschichte, sondern praktische Gesten.

Am *Sonntagsgottesdienst* nehmen nach der jüngsten Gallup-Umfrage etwa 30% der kanadischen Christen teil. Bei den Katholiken sind es 50%, bei den Protestanten 25%. Zwei Drittel der regelmäßig Praktizierenden sind älter als fünfzig. Über Jahre hinweg schenkte man dem raschen Rückgang des sonntäglichen Gottesdienstbesuchs bei den kanadischen Katholiken recht wenig Beachtung; man sah darin eher die unvermeidliche Reaktion auf die frühere exzessive Einschärfung des Sonntagsgebots. Heute muß man aber feststellen, daß die kanadische Kirche keine Alternative zum sonntäglichen Gottesdienstbesuch gefunden hat, die in der gleichen Weise Begegnung ermöglichen und christliche Gemeinschaft stiften würde. Es gibt zwar Basisgemeinden oder diesen vergleichbare Gruppierungen, aber sie ersetzen nicht die traditionelle Pfarrei, auch nicht in den Großstädten.

Die *sakramentale Praxis* hat sich in den letzten zwanzig Jahren tiefgreifend gewandelt. Sehr viele Gläubige empfangen das *Bußsakrament* nicht mehr; man muß diese zweifellos nicht endgültige Ablehnung als Gegenschlag zu einer überstrengen Beichtpraxis verstehen. Dagegen feiern diejenigen, die weiterhin praktizieren, die *Eucharistie* häufiger und intensiver mit. Taufe und Firmung werden beinahe ausnahmslos empfangen, allerdings sind Zweifel an der religiösen Ernsthaftigkeit der Entscheidung für diese Sakramente in Familien angebracht, in denen sonst keinerlei Formen des christlichen Lebens anzutreffen sind. Die *sakramentale Ehe* ist für die Jugendlichen und auch für eine gewisse Anzahl Erwachsener nicht mehr selbstverständlich. Hier ist ein neues Verhaltensmuster am Entstehen: Man lebt zunächst ein oder zwei Jahre zusammen und entscheidet sich dann, besonders wenn der Wunsch nach Kindern da ist, für eine offizielle Eheschließung, die unter Umständen zuerst die Zivilehe und dann die kirchliche Eheschließung sein kann.

### Religiöse Bedürfnisse und neue Werte

Einer unlängst veröffentlichten Untersuchung der Universität Ottawa zufolge halten allerdings 75% aller Kanadier an „religiösen Werten“ fest. Was ist darunter zu verstehen? Die Bandbreite reicht vom christlichen Bemühen um das durch Gnade geschenkte Heil bis zu primitivstem Aberglauben. Die Bischöfe von Québec gebrauchen in ihrem Ad-Limina-Bericht von 1983 das Bild von einer „Kirche des Exils“, die an die Stelle einer „Kirche des Tempels“ getreten ist. Dieses Bild trifft im Positiven wie im Negativen recht genau den Zustand von Glauben und religiöser Praxis im Kanada der Gegenwart. Ein Journalist hat die gleiche Sache auf die Formel gebracht: „Spiritueller Hunger und Überdruß an der Religion“.

Man darf einen Punkt nicht übergehen, der zweifellos im Vorfeld des Papstbesuchs eine wichtige Rolle spielen und die Perspektiven vernebeln wird: Für viele Kanadierinnen und Kanadier ist ihr Bild nicht nur vom Papst, sondern vom christlichen Glauben überhaupt fast ganz durch die *Sexualmoral* bestimmt. Vor allem seit „*Humanae vitae*“ haben sich die Massenmedien auf die päpstlichen Stellungnahmen zu Ehe, Empfängnisverhütung, Abtreibung, Scheidung und Homosexualität gestürzt. Man kann nur hoffen, daß der Papst in seinen Reden diesen Punkt nicht zu stark akzentuiert; andernfalls würden die Reaktionen darauf seine übrigen Aussagen völlig um ihre Wirkung bringen.

Entscheidend ist jedoch die *Herausbildung einer neuen Moral* in Kanada, die an die Stelle der strengen Lebensregeln der Pioniere tritt. Sie ist kaum kodifiziert, wird vor allem durch Fernsehen, Radio und Kino vermittelt und an die Heranwachsenden von ihren Lehrern weitergegeben; mehr und mehr hat sie die christliche Moral verdrängt. Es handelt sich dabei um eine Ethik der Liebe, die vielfach allerdings zu vage definiert wird, des Mitleids und der Toleranz, um eine pluralistische Ethik. Sie trifft sich mit der kanadischen Kultur sowohl in deren wertvollen Elementen (Einfachheit, Sinn für die Natur, Optimismus) wie in deren Schattenseiten (Konsumismus, Verbürgerlichung, Gewalttätigkeit, Individualismus).

Innerlichkeit, Kontemplation und Gebet haben eine gewisse Popularität zurückgewonnen. Aber auch hier ist die Bandbreite beträchtlich: Vom Gebet als Flucht, wie es von den Sekten angeboten wird, über die verschiedenen charismatischen Bewegungen (in Kanada etwa 50 000 Mitglieder) bis zum mit dem Engagement verbundenen Gebet der großen mystischen Tradition.

### Verschiedene Weisen des Kircheseins

Das *Glaubenswissen* der Christen ist zweifellos *geringer* geworden. Obwohl vor allem seit dem Konzil bei den Katholiken der beiden Basiskulturen erhebliche katechetische Anstrengungen unternommen wurden, ist die Verbindung zwischen Familie und Pfarrei einerseits und Schule andererseits nicht geglückt, so daß die Jugendlichen im allgemeinen über die Inhalte ihres Glaubens kaum Bescheid wissen. Sie erfahren von ihnen wie von vielen anderen Dingen durch das Fernsehen und durch Comics. Das religiöse Fernsehen in Kanada hat ein beachtliches Niveau, besonders das frankophon-katholische. Das anglophone Kanada wird von fundamentalistischen Programmen aus den Vereinigten Staaten überflutet. Die klassische katholische Presse existiert zwar (3 nationale Tageszeitungen mit einer Auflage von 89 594 Exemplaren; viele Zeitschriften mit einer Gesamtauflage von über zwei Millionen); ihr Einfluß ist verglichen mit dem der 1100 Fernseh- und 1217 Radiostationen aber zweifellos sehr begrenzt.

Nicht unerwähnt bleiben kann auch der massive *Rückgang des Priester- und Ordensnachwuchses*. In den Jahren nach



dem Konzil verzeichnete die kanadische Kirche gleichzeitig eine Krise der Priester- und Ordensberufe (Rückgang auf etwa 20% der früheren Zahlen) und eine beträchtliche Zahl von Amtsniederlegungen. Diese Entwicklung hat sich zwar nicht im selben Maß fortgesetzt, aber die Träume von einer Wiederkehr der Blütezeiten haben sich nicht erfüllt. Wir haben es deshalb mit einem zwar seit dem Konzil erneuerten, aber zahlenmäßig schwächeren und im Schnitt älteren Personalbestand zu tun: Die Zahl der Diözesanpriester betrug 1983 7376 (1973 waren es noch 8334), die der Ordenspriester 4858 (1973: 7876) und die der Ordensschwester 35 736 (1973: 47 324). Eine der herausragendsten Begleiterscheinungen dieser Entwicklung war der rasche Rückgang der im Ausland eingesetzten kanadischen Missionare.

Wenn die Sensationsmedien von Spaltungen in der Kirche (und in den Kirchen) sprechen, geht es im allgemeinen um die *gesellschaftliche* Ausstrahlung dessen, was die kanadischen Kirchen darstellen und tun. Obwohl die Grenzen zwischen den einzelnen Lagern oft nur schwer zu ziehen sind, lassen sich doch *drei Konzeptionen von Kirche* und drei Grundtypen des gesellschaftlichen Engagements und des christlichen Lebens unterscheiden, die in Kanada quer durch die konfessionellen Gruppen hindurch anzutreffen sind: Eine individualistisch-spiritualistische Kirche; eine gemeinschaftsorientiert-karitative und spiritualistische Kirche; eine Kirche mit einem gegenwartsbezogenen gesellschaftlichen Engagement.

Eine vor wenigen Jahren von einem soziologisch geschulten presbyterianischen Geistlichen vorgelegte Studie (Dennis Oliver, *New Canadian Religious Plurality*, Toronto 1979) kam zu dem Ergebnis, daß „die säkularistische Indifferenz gegenüber der organisierten Religion nicht nur die verbreitetste religiöse Option der Kanadier darstellt, sondern auch diejenige mit der höchsten Zuwachsrates ist“. Oliver fügt hinzu, daß 90% der nominellen Kirchenmitglieder dieser Kategorie zuzurechnen seien. Diese individualistisch-spiritualistische Christlichkeit, für die der Glaube eine Privatangelegenheit ohne gemeinschaftliche Bindung ist und die sich in liberaler Manier auf eine kraftlose Christusidee und eine vage Jenseitshoffnung beschränkt, ist die *Religion der Mittelklasse*. Als die kanadischen Bischöfe vor etwa zehn Jahren damit begannen, Hirtenbriefe zu sozialen und wirtschaftlichen Fragen zu veröffentlichen (Situation der Indianer, Kritik am Vorrang des Kapitals vor der Arbeit, Jugendarbeitslosigkeit, Militarismus), kam es in diesen Milieus, die bis in die kanadische Regierung hineinreichen, zu heftigen Protesten unter Berufung auf ein individualistisches Christentum. Unterstützt auch von der Geschäftswelt forderten sie die Bischöfe auf, sich auf Seelsorge und private Mildtätigkeit zu beschränken.

Während dieser erste Typ des Christentums bei Geistlichen (seien sie katholisch oder nichtkatholisch) praktisch keine Anhänger hat, ist der zweite, gemeinschaftsbezogen-spiritualistische Typ weithin für die volkkirchliche Religiosität in Kanada bestimmend: Der Bezug zur Ge-

meinde ist lebendig geblieben, aber das Engagement beschränkt sich auf den engeren Umkreis, auf Wohltätigkeit gegenüber Hilfsbedürftigen. Dieses Verständnis von Glaube und Kirche prägt weithin die regelmäßig Praktizierenden in den konservativeren Bevölkerungsschichten. Nach Dennis Oliver (s. o.) ist dieser Typ eines kanadischen Protestanten doppelt so häufig anzutreffen wie bei Katholiken. Diese Gruppen werden den Papst mit großer Herzlichkeit empfangen, seine moralischen Ermahnungen zustimmend aufnehmen, sich aber seiner sozialen Botschaft verweigern.

Die *dritte Konzeption*, nach der sich die Kirche unter den gegenwärtigen Bedingungen bewußt gesellschaftlich engagiert, ist zweifellos das sichtbarste Ergebnis der *nachkonziliaren Bekehrung des kanadischen Katholizismus*. Auf diesem Feld haben die *Bischöfe* fast ausnahmslos eine Vorreiterrolle gegenüber vielen einfachen Gläubigen gespielt. Sie haben dafür gesorgt, daß das Erscheinungsbild der Kirche nicht mehr von einem oft untertänigen Konservativismus, sondern von einer bemerkenswerten evangelischen Freiheit geprägt wird.

Die Bischöfe sind mit diesem neuen Verständnis von christlichem Handeln in der Gesellschaft nicht allein geblieben. Auch viele Laien, Priester und Ordensleute haben sich in diesem Sinn neu orientiert. Vielerorts ist die gesellschaftliche Analyse zum gebräuchlichen Hilfsmittel für das Apostolat geworden. Im übrigen ist auch die ökumenische Zusammenarbeit in Kanada auf *sozialem Gebiet* am besten entwickelt.

Da in Kanada der Sozialismus und die politische Linke wenig verbreitet sind, erhob sich gegenüber dem kirchlichen Einsatz für die Unterprivilegierten und für Gerechtigkeit schnell der Vorwurf, es handle sich dabei um Aktivismus; soziale Kritik wurde als Marxismus abqualifiziert und die Erneuerung der Sozialethik als kanadische Übernahme der Befreiungstheologie kritisiert. Leider haben sich einige Bischöfe für solche Kritik empfänglich gezeigt: So kürzte Kardinal Carter, der Erzbischof von Toronto, den Beitrag seiner Diözese zum überdiözesanen Fonds für Entwicklung und Frieden um 750 000 Dollar, mit der Begründung, die kirchliche Entwicklungshilfe in Kanada sei zu sehr politisiert.

### Selbstbewußte Frauen

Die Aktivierung der *Laien* bleibt trotz allem ein schwieriges Unterfangen. Eine Untersuchung der Kirche in Québec von 1982 kam zu dem Ergebnis, daß zumindest in Québec der Klerikalismus immer noch das größte Hindernis für die Entwicklung der Kirche darstellt. Es fällt schwer, diese Schlußfolgerung auf ganz Kanada oder sogar auch auf die nichtkatholischen Kirchen auszuweiten. Immerhin geht der Antiklerikalismus deutlich zurück, und christliche Bewegungen wie Cursillo oder Marriage Encounter werden mehr und mehr von Laien geleitet. Ein besonderes Problem ist die *Rolle der Frau* in der Kirche. Es ist zu erwarten, daß der sichtbarste Protest während des Papstbesuches von feministischen Bewegungen



ausgehen wird. Da sich die soziale Stellung der Frau in Québec stark verbessert hat und Christen dabei eine beachtliche Rolle spielen (bischofliche Erklärungen, Ernennungen von diözesanen Frauenbeauftragten), können die vom gegenwärtigen Papst und von der Kurie bekräftigten Positionen nur irritieren. Dazu gehört auch, wenn auch längst nicht ausschließlich, die Frage der Frauenordination. Auf diesem Hintergrund wurde viel Kritik an der Seligsprechung von Schwester Marie-Léonie, der Gründerin einer Gemeinschaft von Pfarrhaußhalterinnen, laut, die der Papst in Montréal vornehmen wird. In jedem Fall bereiten sich zahlreiche in den katholischen Organisationen aktive Frauen darauf vor, in das kirchliche Amt einzurücken. Die Tatsache, daß mehrere nichtkatholische Kirchen in Kanada in dieser Hinsicht eine Vorreiterrolle gespielt haben (Anglikanische Kirche, Vereinigte Kirche),

gibt der Bewegung zusätzlichen Auftrieb. Und es ist gut, daß sie vom größten Teil der Männer befürwortet wird. Im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Engagement der kanadischen Kirchen muß noch kurz erwähnt werden, daß Kanada *keine christliche Partei* hat (sei es eine christlichdemokratische oder eine andere) und auch keine haben möchte. Bemerkenswert ist das Engagement der kanadischen Kirche für die *Dritte Welt*: Es entstehen immer mehr Laienorganisationen im Dienst der christlichen Hilfe für die Dritte Welt; sie treten an die Stelle der missionarischen Ordensgemeinschaften, deren Mitgliederzahlen zurückgehen. Das weltweite christliche Engagement, für das nicht zuletzt auch der Kanadische Kirchenrat und seine interkonfessionellen Projekte stehen, macht die missionarische Leistung Kanadas von morgen aus.

Julien Harvey

## Kurzinformationen

In den Audienzansprachen dieses Sommers beschäftigte sich Johannes Paul II. fast ausschließlich mit dem Thema Sexualität – Liebe – Ehe. Übergreifender Zweck dieser Audienzansprachen – die ihrer Aussagesubstanz nach wohl im wesentlichen aus dem vom gegenwärtigen Papst an der Lateranuniversität gegründeten Instituts Pauls VI. über Familienfragen kamen – war die *Verteidigung und Begründung der Lehre von „Humanae vitae“*. Die Audienzansprachen nahmen dabei den Charakter kurzer moraltheologischer Vorlesungen an. Und die Kernaussagen der Empfängnisregelungszyklika Pauls VI. wurden mit einer Systematik und Gründlichkeit herausgearbeitet, wie man sie bei den schon bisher zahlreichen Papstansprachen zu diesem Thema noch nicht gewohnt war (vgl. auch ds. Heft, S. 396). Zugrunde legt der Papst seinen Ausführungen eine ontologisch-personalistisch begründete „Theologie des Körpers“, die weniger Theorie, als mehr noch eine „spezifische, evangelische und christliche Pädagogik des Körpers“ sei (Audienzansprache 8. 8. 84). Es gelte, die „Sprache des Körpers“, verstanden als von der Sexualität bestimmte Körperlichkeit, „in ihrer Wahrheit wiederzulesen“. Und die innere ontologische (strukturelle) Einheit und Untrennbarkeit des Einigungssinnes und des Zeugungssinnes des ehelichen Aktes neu zu verstehen und zur Grundlage ehelichen Verhaltens zu machen. Wegen dieser Untrennbarkeit der beiden Sinngehalte (aus ontologischen, nicht bloß biologischen Gründen) sei – ein hinreichender Grund vorausgesetzt – empfängnisverhütendes Verhalten nach der Zeitwahl, weil „natürlich“ und „positiv“, moralisch zulässig, während die Anwendung antikonzeptioneller Mittel – auch bei Vorhandensein eines berechtigten Motivs – unerlaubt bleibe (Audienzansprachen vom 11. 7. und 2. 8. 84). Der Papst setzte sich im Rahmen seiner Audienzansprachen auch mit der Frage der biblischen Begründbarkeit der Lehre von „Humanae vitae“ auseinander. Diese sei zwar – so in der Audienzansprache vom 18. 7. – nicht wörtlich in der Heiligen Schrift enthalten, aber aufgrund der Tatsache, daß sie zur Tradition gehöre und vom kirchlichen Lehramt mehrmals dargestellt worden sei, „ergibt sich, daß diese Norm dem Gesamt der in den biblischen Quellen enthaltenden geoffenbarten Wahrheit entspricht“.

Am 7. September trifft der brasilianische Theologe Leonardo Boff in Rom mit einer Kommission der vatikanischen Glaubenskongregation zusammen. Es dürfte sich dabei um das von der Verfahrensordnung der Glaubenskongregation (Nr. 13) fakultativ vorgesehene Kolloquium im Rahmen eines laufenden Lehrbeanstandungsverfahrens handeln. Der Erzbischof von Fortaleza, Kardinal Aloisio Lorscheider, wird seinen Landsmann und Ordensbruder Boff nach Rom begleiten. Mit dem Werk von Leonardo Boff, einem der wichtigsten lateinamerikanischen Befreiungstheologen, hatte sich die Glaubenskongregation schon vor einigen Jahren einmal befaßt (vgl. HK, März 1980, 150). Damals war es aber nicht zu einer Verurteilung des Theologen gekommen, wohl nicht zuletzt aufgrund von Interventionen zu seinen Gunsten aus dem brasilianischen Episkopat. Im Mittelpunkt des jetzigen Verfahrens gegen Boff steht verschiedenen Berichten zufolge sein Buch „Kirche, Charisma und Macht“, das bisher nicht in deutscher Übersetzung vorliegt. Das Verfahren gegen den prominenten Vertreter der Befreiungstheologie muß auf dem Hintergrund der gegenwärtigen Auseinandersetzungen um diese neue Art theologischen Denkens in Lateinamerika und zwischen lateinamerikanischen Theologen und der Glaubenskongregation gesehen werden (vgl. HK, Juni 1984, 251–252). Dem Bruder Leonardo Boffs, dem an der Päpstlichen Universität Rio de Janeiro lehrenden Clodovis Boff, hat unlängst der Erzbischof von Rio de Janeiro, Kardinal Eugenio de Araujo Sales, die kirchliche Lehrerlaubnis entzogen. – In einer Erklärung der Missionszentrale der Franziskaner in Bonn zu dem Verfahren gegen Leonardo Boff heißt es, es gehe dabei nicht nur um das Buch „Kirche, Charisma und Macht“, sondern um die Theologie der Befreiung und um Millionen Menschen. Es gehe letztlich um die Frage, ob die Interessen der herrschenden Oberschicht in vielen Entwicklungsländern gegenüber den Lebensinteressen der Armen auch weiterhin die Oberhand behielten. „Wir kennen unseren Mitbruder Leonardo Boff so gut, daß wir an seiner persönlichen Integrität, seiner Kirchlichkeit und seiner Rechtgläubigkeit nicht den geringsten Zweifel haben.“ Ähnlich äußerte sich der österreichische Franziskanerprovinzial, P. Ulrich Zankella, ein Studienkollege Boffs, gegenüber Kathpress.